



Peter Zellmann / Beatrix Haslinger

Geldkultur oder Zeitkultur?

Lieber Lohnkürzung als Kündigung?

Was ist andererseits der disponierbare Freiraum an Lebenszeit wert?

An diesen Fragen scheiden sich nicht nur die Geister der direkt Betroffenen, vor allem unselbstständig Erwerbstätigen. Die Entscheidung dieser Fragen könnten auch Wirtschaft und Politik zunehmend als Richtungsstreit befassen.

Noch deutlicher: Geht es wieder um Lebensstandard, um eine, für manche sinnvolle und daher zielführende, Rückkehr zur protestantischen Arbeitsethik des Industriezeitalters?

Oder beginnt sich im anbrechenden Dienstleistungszeitalter (Wissens-, Informationszeitalter...) die (subjektiv empfundene) Lebensqualität als Leitlinie für soziale Anerkennung durchzusetzen?

Jedenfalls werden in den nächsten Jahren Mischformen dieses Richtungsstreites nach wie vor den Alltag der politischen Diskussion bestimmen.

Umdenken in der Arbeitnehmerschaft:

„Länger arbeiten – mehr verdienen!“

Wie würden sich die Arbeitnehmer entscheiden, wenn sie über längere oder kürzere Arbeitszeiten selber bestimmen könnten? Zunächst einmal wollen zwei von fünf Berufstätigen möglichst „alles beim alten“ lassen, sind also mit den bisherigen Regelungen durchaus zufrieden (36 % /32).

In Österreich also weniger als in Deutschland. (Daten für Österreich sind im folgenden Text rot hervorgehoben)

Sie wollen allerdings ihre Arbeitszeit „flexibler und individueller“ einteilen (37% /42). In Österreich deutlich mehr als in Deutschland!

Und je jünger die Arbeitnehmer sind, desto stärker sind ihre Individualisierungswünsche ausgeprägt.

Professor Opaschowski: „Vor dem aktuellen Hintergrund von Konjunkturkrise und steigenden Sozialabgaben findet derzeit ein deutliches Umdenken in der Arbeitnehmerschaft statt. Länger arbeiten - mehr verdienen: Das ist die zeitgemäße Antwort der Arbeitnehmer aus Angst vor Wohlstandsverlusten.“

Noch in den neunziger Jahren dominierte die Zeitkultur vor der Geldkultur. Kontinuierlich stieg der Anteil der Arbeitnehmer, die sich für Arbeitszeitverkürzungen und Lohnverzicht aussprachen. Für Wochenendarbeiten konnten sich immer weniger begeistern (1993: 20% - 1995: 19% - 2000: 15% / **Österreich 2003: 20**). Und auch ein Zehn-Stunden-Tag mit entsprechendem Mehrverdienst fand immer weniger Anhänger (1993: 21% - 1995: 19% - 2000: 14% / **Ö 2003: 18**).



Geldkultur oder Zeitkultur?

Von je 100 Befragten würden sich bei der Verteilung der Arbeitszeit und Einkommenshöhe für folgenden „Idealjob“ entscheiden :



Repräsentativbefragung von 1000 Personen ab 15 Jahren in Österreich 2003
Institut für Freizeit- und Tourismusforschung 2003

Jetzt ist doch ein Stimmungsumschwung in der Arbeitnehmerschaft feststellbar:

„Um mehr zu verdienen“ ist mittlerweile fast jeder vierte Beschäftigte (20 % /18 - Arbeiter: 24% /22) bereit, „die tägliche Arbeitszeit gelegentlich auf bis zu zehn Stunden zu verlängern“ (Frauen: 20% / 16 - Männer: 24% / 20).

Auch die Bereitschaft zur Wochenendarbeit (Samstags- oder Sonn- und Feiertagsarbeit) hat sprunghaft von 15 Prozent (2000) auf 21 / 20 Prozent (2003) zugenommen (Frauen: 17% /20 - Männer: 25% / 19). Spürbare Zurückhaltung ist lediglich bei der Berufsgruppe der Beamten (10% / 15) feststellbar, während die Arbeiterschaft einen fast dreimal so hohen Interessentenanteil aufweist (27% / 24).

Selbst die populärste Form von Glück, der Urlaub, steht für einige Arbeitnehmer zur Disposition. Einige würden auch auf einen Teil des Urlaubs verzichten (2000: 3% - 2003: 7% /8), wenn dadurch die Haushaltskasse spürbar aufgebessert werden könnte.

Und auch eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit ist für einige Beschäftigte kein Tabu mehr.

„Länger leben – länger arbeiten!“ Flexibler Ruhestand kein Tabu mehr

Auch über das 65. Lebensjahr hinaus arbeiten und später in den Ruhestand eintreten, können sich einige Beschäftigte (2000: 5% - 2003: 8 % /7) durchaus vorstellen, wenn sie dadurch ihren Lebensstandard verbessern oder die Rente erhöhen können.

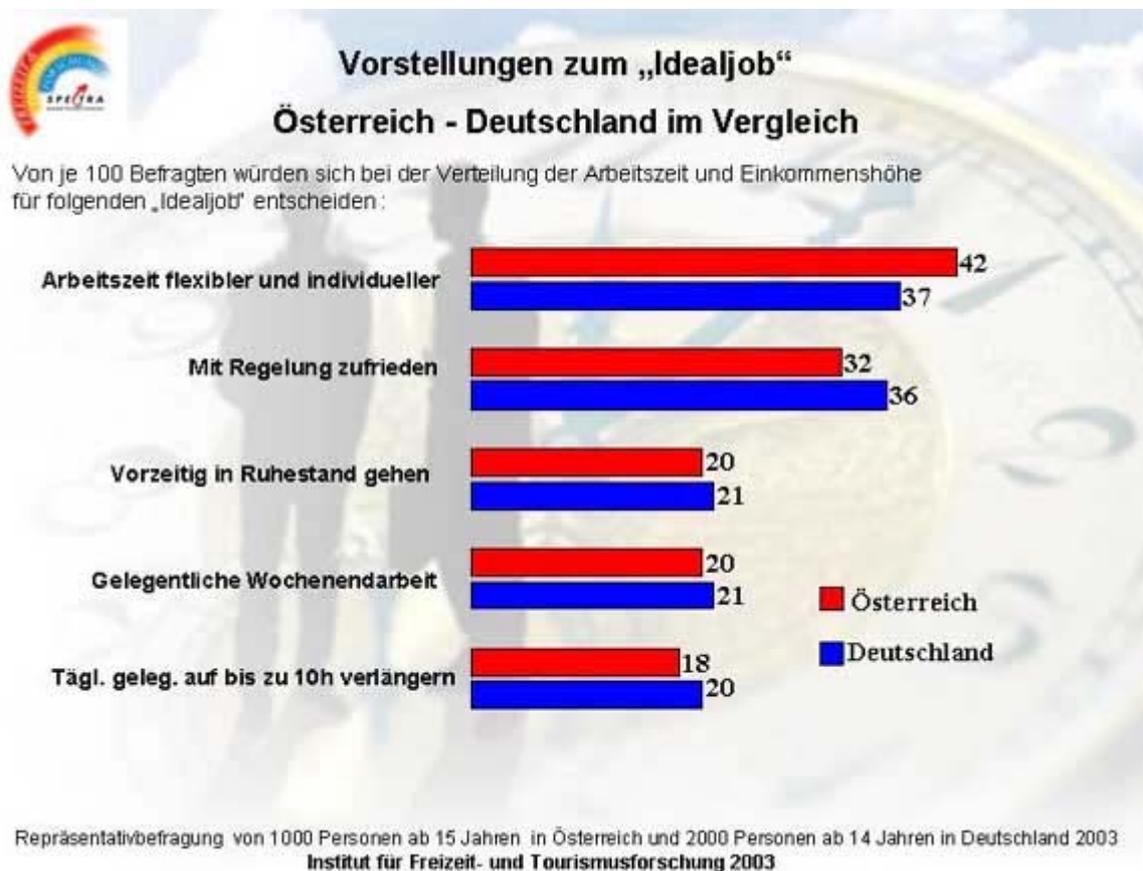
Unter ihnen sind die Selbstständigen und Freiberufler (11%) sowie die Beamten (9% /5!! Pensionisten: 9) überrepräsentiert, die gerne (=freiwillig) über das 65. Lebensjahr hinaus arbeiten würden. Bei den Angestellten sind es neun Prozent und in der Arbeiterschaft sieben Prozent, die nach Erreichen der offiziellen Altersgrenze noch weiter tätig sein würden, wenn sie nur dürften.

Acht (7) Prozent aller Erwerbstätigen sprechen sich für eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit aus. Opaschowski: „Das wären hochgerechnet über zwei Millionen (210.000) Beschäftigte in Deutschland (Österreich), die derzeit dem Fallbeil-Charakter des erzwungenen Ruhestands zum Opfer fallen und unfreiwillig auf das "Altenteil" geschickt werden. Dem Prinzip der Generationengerechtigkeit würde es eher entsprechen, wenn mehr ältere (und nicht nur mehr jüngere) Arbeitnehmer die Renten für immer mehr Ruheständler erwirtschaften.“ Ein höheres Rentenalter – auf freiwilliger Basis – könnte so die Finanznöte der Rentenkasse deutlich mildern helfen.

Hier könnte eher das in Deutschland konkret diskutierte Modell des flexiblen Ruhestandes zum Zuge kommen: Eine abgestufte Pensionierungszeit mit eigenverantwortlichen Wahlmöglichkeiten und flexibler Altersgrenze. Zu Ende gedacht bedeutet dies: Wer freiwillig früher in den Ruhestand geht, gibt sich mit Abschlägen bei der Rente zufrieden

(z.Zt. in D minus 3,6 Prozent für jedes Jahr).

Folgerichtig gibt es bei längerer Lebensarbeitszeit auch Zuschläge bei der Rentenzahlung (z.Zt. in D plus 6 Prozent für jedes Jahr Mehrarbeit).



Statt in der gesellschaftspolitischen Diskussion – immer nur negativ – höhere Abschläge zu fordern, sollten auch einmal positiv heute schon mögliche Zuschläge mehr publik gemacht werden. Wer also bis zum 67. Lebensjahr arbeitet – so bestätigt der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR) – bekommt zeitlebens zwölf Prozent mehr Rente. Das ist bereits heute Realität und doch kaum bekannt.

„Eine flexible Öffnung der Altersgrenze nach beiden Seiten – nach unten (z.B. 63 Jahre) mit Rentenkürzungen und nach oben (z.B. 67 Jahre) mit Rentenerhöhungen - ist das Arbeitszeitmodell für das 21. Jahrhundert“, so der Leiter des B·A·T Instituts. Die Lebenserwartung der Deutschen nimmt jedes Jahr um zwei bis drei Monate zu. Wer länger lebt und länger arbeitet, lebt deshalb nicht am Leben vorbei.

„Bei anhaltender Konjunkturschwäche kann sich die Einstellung ‚Mehr leisten, um sich mehr leisten zu können‘ in der Arbeitnehmerschaft noch verstärken“, so Professor Opaschowski. „Die Geldkultur wird wieder wichtiger als die Zeitkultur. Schließlich will niemand zu den Wohlstandsverlierern gehören.“

In dieser Frage stoßen zwei verschiedene Lebenskonzepte aufeinander: Die Anhänger einer Zeitkultur, die das Zeitdenken favorisieren und mehr vom Leben haben wollen und die Befürworter der Geldkultur, die ihren Lebensstandard erhalten oder verbessern wollen.“

Lebensqualität statt Lebensstandard Die Zeitkultur bleibt in Österreich für viele wichtig

Die in Deutschland verfolgte Entwicklung belegt ein eindeutiges Stimmungsbild. Für Österreich konnten nur die aktuellen Zahlen erhoben und verglichen werden. Aus Erfahrung und langfristigen Vergleichsanalysen kann die Entwicklung mit zumindest ähnlichem Verlauf für Österreich ebenso angenommen werden.

Eine nähere Analyse zeigt aber ein zumindest relativierendes Bild:
Die Anhänger der Zeitkultur bilden hierzulande eine fast gleich große Gruppe.

Während sich die Anhänger einer Geldkultur mit insgesamt 67% zu mehr Lebensstandard bekennen, bilden die Anhänger für die Zeitkultur 62%.

Da Mehrfachnennungen möglich waren ist das tatsächliche Verhältnis aktuell mit 52% zu 48% anzusetzen. 1995 war es 50:50.

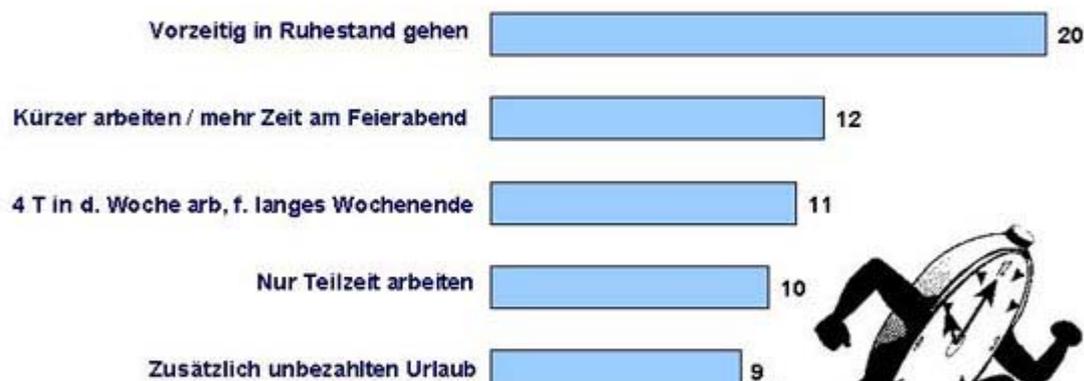
Eine Relativierung darf noch nicht mit einer grundsätzlichen Trendumkehr gleichgesetzt werden.

Dies gilt umso mehr als die Anhänger der „Telearbeit zu Hause“ nicht eindeutig einer der beiden Kategorien zugezählt werden können, unter Umständen aber eher Vertreter der Zeitkultur, zumindest was die persönlichen Freiräume betrifft, sein dürften.



Zeitkultur - Weniger Arbeiten - mehr Freizeit ?

Von je 100 Befragten würden sich bei der Verteilung der Arbeitszeit und Einkommenshöhe für folgenden „Idealjob“ entscheiden :



Zeitkultur: 62 %





Geldkultur : Länger arbeiten – mehr verdienen ?

Von je 100 Befragten würden sich bei der Verteilung der Arbeitszeit und Einkommenshöhe für folgenden „Idealjob“ entscheiden :



Geldkultur: 67 %

Repräsentativbefragung von 1000 Personen ab 15 Jahren in Österreich 2003
Institut für Freizeit- und Tourismusforschung 2003

Frauen und ältere Menschen haben die Zeit für sich entdeckt

Männern ist der Faktor Zeit im Verhältnis zu Geld weit weniger wichtig (45 % : 55 %) wohingegen Frauen ein stärkeres Zeitdenken an den Tag legen (51 : 49 %). Dem weiblichen Geschlecht ist möglicherweise mehr bewusst, dass Lebensqualität nicht gleich Lebensstandard ist, und dass Zeit ein mindestens ebenso wichtiger Faktor für Lebensqualität darstellt, wie Geld.



Für Frauen ist Zeit wichtiger

Von je 100 Befragten würden sich bei der Verteilung der Arbeitszeit und Einkommenshöhe für folgenden Lebensphilosophie entscheiden:

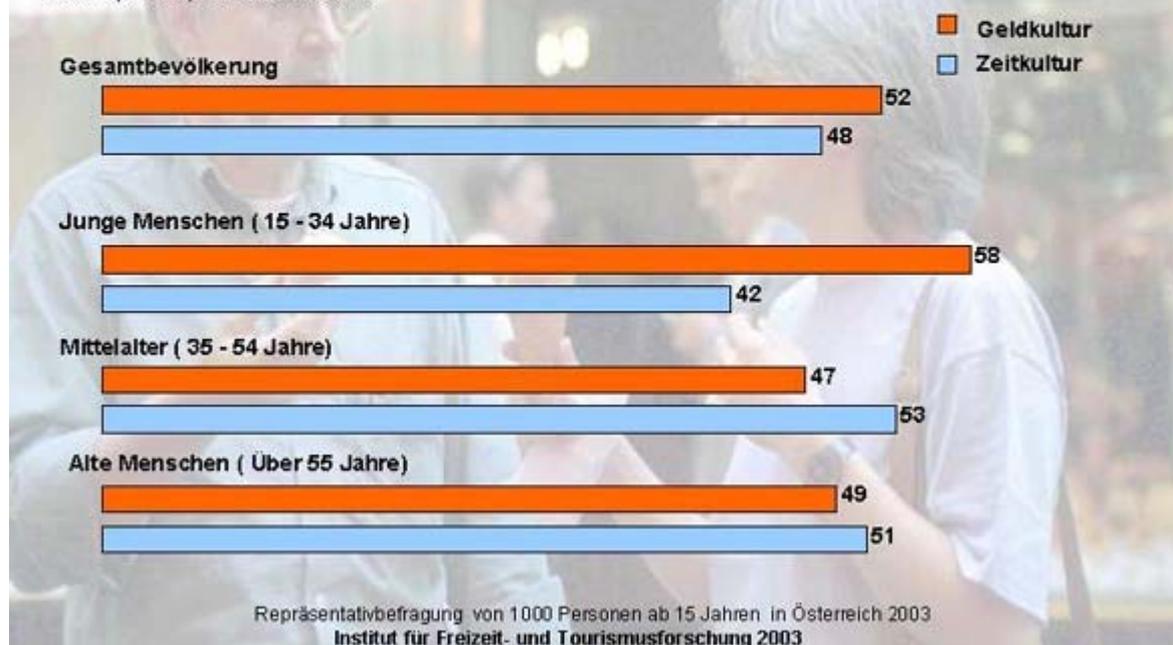


Auch ältere Menschen (über 55 Jahre) haben den Wert von Zeit für sich entdeckt (51 % : 49 %), während die Jugend noch im Geld vermehrt ihr Lebensglück sucht (58 %) und Zeit noch nicht zu schätzen weiß (42 %), was sicherlich auch mit der notwendigen Existenzgründung zusammenhängt.



Zeit ist älteren Menschen wichtiger

Von je 100 Befragten würden sich bei der Verteilung der Arbeitszeit und Einkommenshöhe für folgenden Lebensphilosophie entscheiden:



Singles halten Geld für besonders wichtig (54 % : 46 %), aber wenn niemand zu Hause wartet, fallen Überstunden wohl leichter.

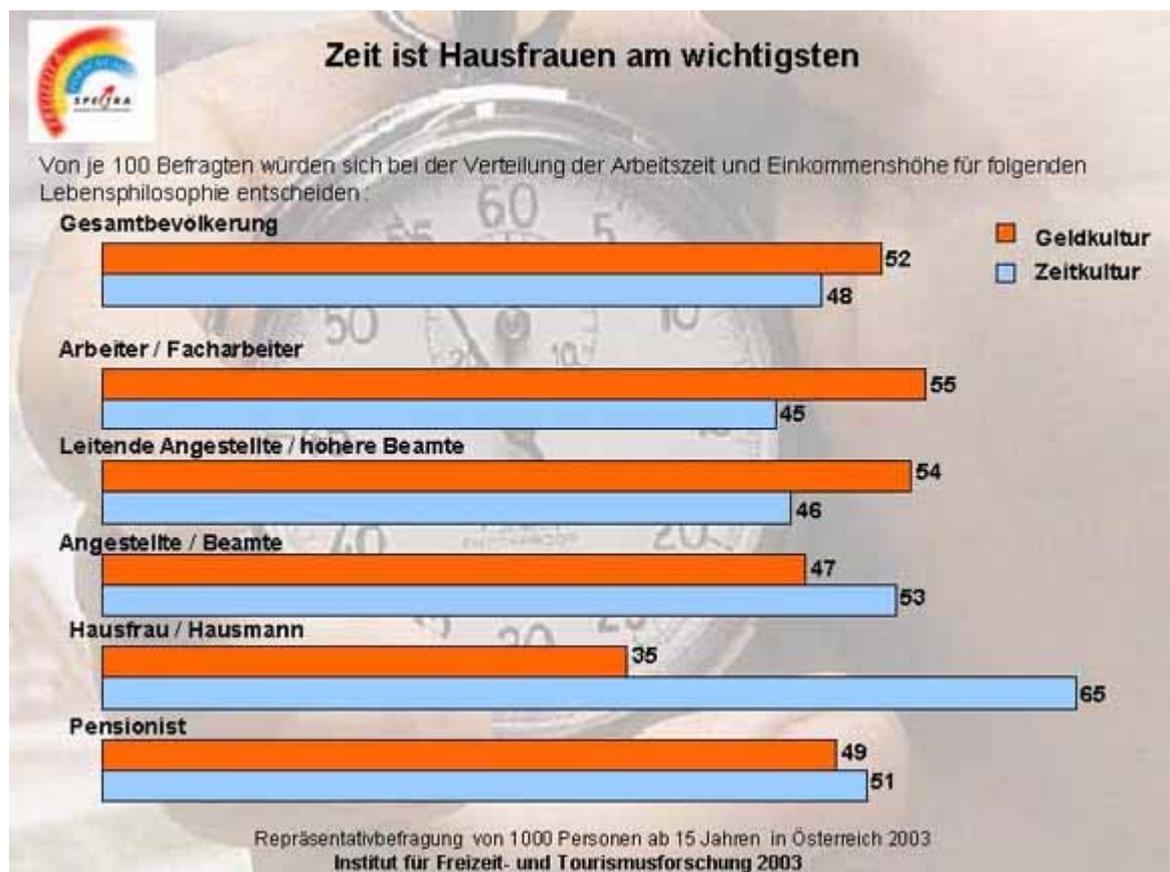
Hausfrauen wissen Zeit am meisten zu schätzen

Hausfrauen weisen von allen untersuchten Bevölkerungsgruppen mit Abstand das stärkste Zeitdenken auf (65 : 35 %), ganz im Kontrast zu den Pensionisten, bei denen sich Zeit- und Geldkultur ziemlich die Waage halten (51 % : 49 %).

Auffällig ist auch der starke Kontrast zwischen Angestellten und niederen Beamten, die Zeit noch sehr zu schätzen wissen (53 % : 47 %), und leitenden Angestellten und höheren Beamten, bei denen sich dieses Verhältnis umkehrt (46 % : 54 %).

(Fach-) arbeiter teilen die Einstellung der höheren Beamten (45 % : 55 %), wenn auch wahrscheinlich zu anderen Bedingungen. Ihr Einkommen ist vielleicht manchmal geringer und das Streben nach Geld stellt daher wahrscheinlich eher noch ein Beitrag zur Erreichung von Lebensqualität dar. Schließlich ist auch ein gewisser Lebensstandard notwendig, um ein glückliches, sorgenfreies Leben zu führen.

Bei den höheren Beamten dürfte es sich aber um die Workaholics handeln, wie wir sie auch aus dem privaten Management kennen.

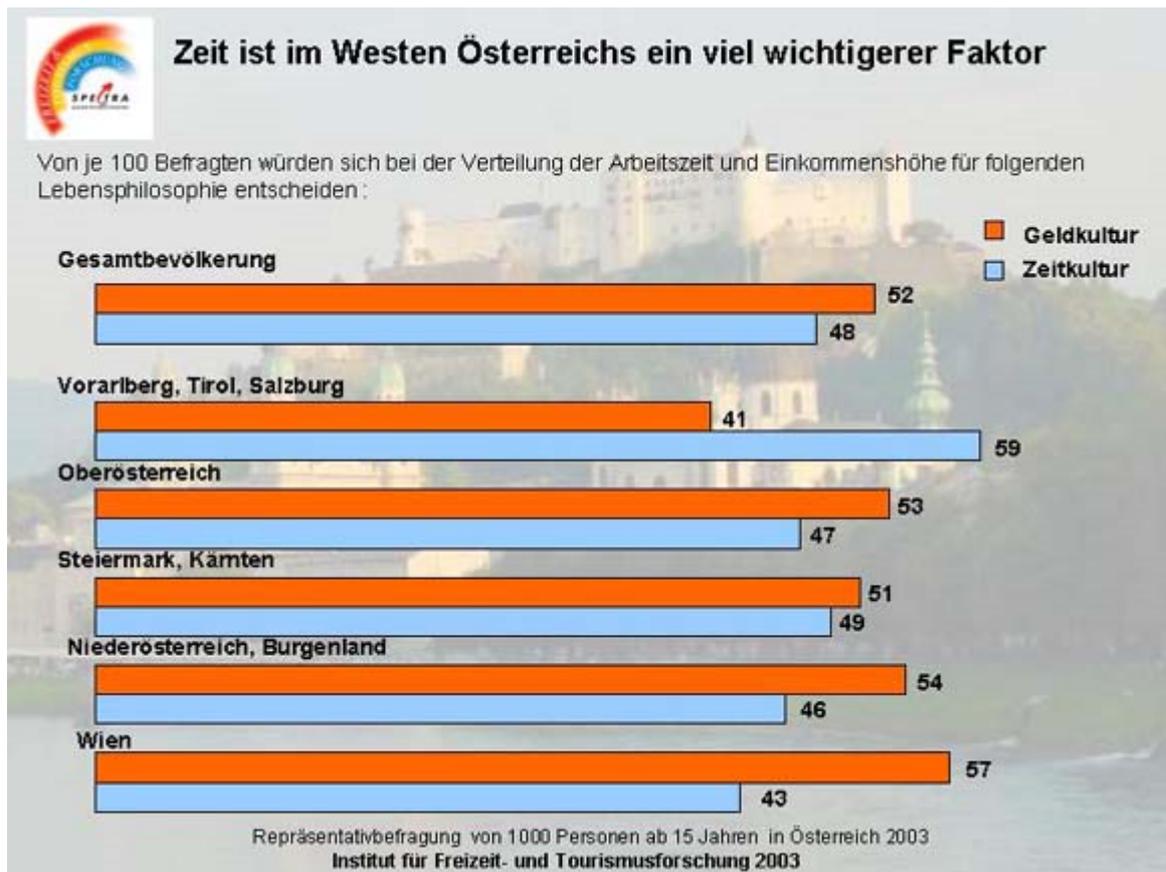


Findet sich das große Geld in der Landeshauptstadt ?

Vorarlberger, Tiroler und Salzburger wissen die Zeit weit mehr als Geld zu schätzen (69% : 41 %).

Ganz im Gegensatz zum Restösterreich, wo das Verhältnis sich stark ins Gegenteil kehrt: Am allerwichtigsten ist der Geldfaktor der Wiener Bevölkerung (43 % : 57 %), dicht gefolgt von Niederösterreich und Burgenland (46% : 54%), und Oberösterreich (47 % :

53%), gefolgt von Kärntnern und Steirern, die sich bei der Wertung in etwa die Waage halten (49 % : 51 %.)



Drohender Jobverlust relativiert die Lebensphilosophie

Mit dem Anstieg der Arbeitslosigkeit in Österreich und in Deutschland wächst auch die Angst der Arbeitnehmer, ihren Job zu verlieren. Die aktuelle Diskussion in Wirtschaft und Politik um mehr Rechtssicherheit im Arbeitsrecht, bei der es um die Frage geht, wer wann und wie viel Abfindung bei Kündigungen erhält, beantworten die Beschäftigten auf ihre eigene Weise. Fast drei Viertel der Berufstätigen in Deutschland (71%) vertreten die Auffassung: „Wenn es einem Betrieb schlechter geht, sollte eine Senkung des Arbeitslohns möglich sein, bevor eine Kündigung ausgesprochen wird.“ Insbesondere Führungskräfte und Leitende Angestellte (77%) votieren für eine solche Problemlösung. Aber auch die jungen Berufstätigen im Alter von 18 bis 24 Jahren nehmen lieber eine Einkommenskürzung in Kauf (77%), als gleich zu Beginn ihres Berufslebens den ersten Job zu verlieren. Dies geht aus einer vergleichenden Repräsentativumfrage des B·A·T Freizeit-Forschungsinstituts und des Ludwig Boltzmann Institutes hervor.

„Arbeitnehmer wollen durchaus mehr Flexibilität und Eigenverantwortung bei den Entscheidungen. So ist es konsequent wenn sie daher auch den Kündigungsschutz individuell flexibel und sozial gerecht gestaltet wissen“, so die Institutsleiter Professor Mag. Peter Zellmann und Professor Dr. Horst W. Opaschowski . „ Sie wollen die Wahl haben und selbst entscheiden dürfen, ob sie mit weniger Geld ihren Job behalten oder gegebenenfalls mit einer Abfindung ihren Job verlieren.“ In beiden Fällen handelt es sich um für den Arbeitgeber kalkulierbare Kosten. Die Rechtssicherheit der Arbeitgeber wird dadurch garantiert, ohne dabei Arbeitnehmerrechte zu opfern. So können beide – Arbeitgeber wie Arbeitnehmer - abschätzen, was ein Lohn-Verzicht oder ein Job-Verlust kostet.

Wenn also die Arbeitnehmer die Wahl zwischen Senkung des Lohns und Job-Verlust haben, entscheiden sie sich für die Sicherung ihres Arbeitsplatzes auch bei geringerem

Einkommen. Die Einstellung der Arbeitnehmer ist durchaus pragmatisch: Ein individueller Kündigungsschutz schafft zwar keine neuen Arbeitsplätze, garantiert aber ihren Joberhalt. Die Substanz des Kündigungsrechts wird dadurch nicht beeinträchtigt. Das Votum gilt natürlich nur für den Fall notwendiger betriebsbedingter Kündigungen und nicht etwa für verhaltens- und personenbedingte Kündigungen (z.B. bei längerer Krankheit).

Technische Daten der Befragungen

Studiendesign

Aufgabenstellung

Ziel der vorliegenden Studie war es, Fragen zu Arbeitswelt, Berufstätigkeit und lebenslangem Lernen zu erheben.

Stichprobe

Die Erhebung richtete sich an insgesamt n=1000 Personen, repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 15 Jahre. Die Auswahl der Stichprobe erfolgte durch das Quota-Verfahren.

Methodik

Die Befragungen wurden face-to-face durch 230 geschulte und kontrollierte SPECTRA-Interviewer im Rahmen des SPECTRA-Bus durchgeführt.

Timing

Die Feldarbeit fand in der Zeit im März 2003 statt.

Definition der Demo-Breaks

Schulbildung:

niedrig: Pflichtschule (Volks-/Hauptschule), Lehrausbildung

mittel: Berufsbildende mittl. Schule (ohne Matura)

hoch: Matura, Uni/Hochschule

Haushalts-Netto-Einkommen:

unteres Drittel: Unter €1.310,-

mittleres Drittel: €1.311,- bis €1.890,-

oberes Drittel: über €1.891,-

Ortsgröße:

ländlich: Land (bis 5000 EW)

kleinstädtisch: Klein-, Mittelstadt

städtisch: Landeshauptstadt (außer Wien)

größtstädtisch: Wien

Strukturvergleich zur amtlichen Statistik

SPECTRA Untersuchung %

Mikrozensus - 1998-
%

Geschlecht		
Männer	48	48
Frauen	52	52
	100	100
Alterskategorien		
15 bis 29 Jahre	24	24
30 bis 49 Jahre	37	37
über 50 Jahre	39	39
	100	100
Bundesländer		
Wien	20	20
Niederösterreich, Burgenland	22	22
Steiermark, Kärnten	23	23
Oberösterreich	17	17
Salzburg, Tirol, Vorarlberg	18	18
	100	100

Zur Methode der Untersuchung

Die Methode ist wissenschaftlich abgesichert und bewährt. Die Daten beruhen auf einer repräsentativen Zufallsstichprobe der Gesamtheit aller Privathaushalte. Die Zielhaushalte wurden at random ausgewählt, wodurch die Chancengleichheit für jeden Privathaushalt, in die Stichprobe zu kommen, gesichert war. In jedem Zielhaushalt mussten Interviewer über die Kontaktperson alle Haushaltsmitglieder in der Reihenfolge des Alters auflisten. Aus dieser Liste wurde dann nach einem systematischen Zufallsschlüssel die zu befragende Person (Zielperson) bestimmt. Die Interviewer erhielten über die Ermittlung der Zielperson sowie über die Durchführung des Interviews anhand einer schriftlichen Einweisung eingehende Instruktionen.

Die Feldarbeiten wurden von SPECTRA in Linz geleitet und kontrolliert. Alle Interviews wurden beim Rücklauf geprüft. Systematische Fehler wurden durch Maschinenkontrolle ausgeschlossen.

Institut für Freizeit- und Tourismusforschung
Ein Institut der Ludwig Boltzmann Gesellschaft